Amerikanisches : eine bibliographische Notiz

Autor(en): **Charasch, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **23 (1920-1921)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AMERIKANISCHES

EINE BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZ

Dass wir auf dem Kontinent über die Zustände jenseits des großen Wassers, über die Entwicklung und die Krisen, die die Vereinigten Staaten durchmachen, ausreichend unterrichtet wären, kann man füglich nicht behaupten. Ein größeres Interesse als vorher weckte schon der Eintritt Amerikas in den Krieg, aber auch da war der Durchschnittseuropäer mehr vom Dimensionalen der Aktion angezogen als von ihrem innern Gehalt oder von den Verschiebungen, die sie in den Vereinigten Staaten selbst hervorrufen musste und tatsächlich auch hervorgerufen hat. Meteorenhaft thront dann eine kurze Zeit Wilson, der, wahrlich tragisch genug, von unsrem Horizont wieder verschwindet. Und wenn wir uns heute neuerdings etwas mehr mit amerikanischen Dingen befassen, so weil das Land eben die *Präsidentenwahl* vorgenommen hat, jenen Wechsel in der höchsten Magistratur der Vereinigten Staaten, mit dem unter den gegebenen Umständen auch ihr Verhältnis zur europäischen Politik aufs engste verquickt ist.

Was Präsident Harding, der die Hinterlassenschaft Wilsons bald antreten wird, im Schilde führt, bleibt allerdings zu einem guten Teil immer noch ein Rätsel. Schon ist im amerikanischen Senat der heftige Lärm um den *Völkerbund* verstummt, inzwischen hat der Völkerbund selbst seine erste Tagung abgehalten, aber die Vereinigten Staaten stehen nach wie vor abseits. Soll nun wirklich der neugewählte Präsident zur Lösung der schwebenden Fragen internationaler Natur neue diplomatische Unterhandlungen mit den europäischen Mächten eröffnen? Oder soll er gar, wie ein Teil der amerikanischen Presse ihm zumutet, einen anders gearteten Völkerbund an Stelle des bestehenden setzen wollen, und was wäre dann der wesentliche Unterschied zwischen seiner *Association of Nations* und der *League of Nations,* dem Kinde Wilsons? Und hält sich die Union überhaupt fern von europäischer Politik, wird sie dann wenigstens *auf wirtschaftlichem Gebiet* des zerrütteten Europas Helfer und Retter werden? Auch darüber sind die Meinungen geteilt, und die pessimistische Auffassung scheint sich durchsetzen zu wollen.

Möglich, dass die Bedeutung der Vereinigten Staaten für die Welt nicht gerade so groß ist, wie es W. H. Seward, ein hervorragender Staatsmann aus der Zeit des großen Bürgerkrieges, meinte, der prophezeite: am Stillen Ozean werde sich einst die wichtigste Entwicklungsphase der Menschheit abwickeln. Das Eine steht jedoch fest, und Paul Bourget sagte es uns in seinem *Outre-Mer:* „Ce que je sens avec beaucoup de force .... c'est que je suis dans un pays terriblement autre". Aber welche Bedeutung der Union tatsächlich auch innewohnen mag, wir kennen ihre Geschichte, ihre Verfassung und ihre Auffassungen auf alle Fälle nur zu wenig.

Wer nicht englisch kann, war noch bis in die jüngste Zeit hinein auf die älteren Werke Tocquevilles und Guizots angewiesen. Selbst in französischer Sprache ist Georges Weills *Histoire des États-Unis de 1787 à 1917* die erste Zusammenfassung der amerikanischen Geschichte seit der Verfassung bis und mit auf die neueste Zeit.[1]) Fügen wir gleich hinzu: eine sehr brauchbare

[1]) Georges Weill, *Histoire des États-Unis de 1787 à 1917.* Avec sept planches hors texte. Bibliothèque France-Amérique. Librairie Félix Alcan. Paris 1919, 216 S.

Zusammenfassung. Weill, Professor der Geschichte an der Universität Caen, besitzt zweifelsohne eine erste unerlässliche Gabe des guten akademischen Lehrers: die Gabe der Systematik. Auf einem Raum von nur etwas über 200 Seiten finden wir eine fließende, sehr anregende Darstellung der Entwicklung des Landes seit dem Unabhängigkeitskriege, seit der Einheitsbewegung und General Washington; das Amerika des Weltkrieges unter der Präsidentschaft Woodrow Wilsons schließt die treffliche Übersicht ab. Dazwischen ist aber nicht nur die Regierungszeit der einzelnen Präsidenten in ihrem äußern Verlauf gekennzeichnet, sondern es sind zugleich auch die großen Ideenströme, die *Parteikämpfe,* die Expansionsbestrebungen und die Kriege — der Bürgerkrieg selbstverständlich mitinbegriffen — sozusagen in ihrer Dynamik erfasst und gemeinverständlich veranschaulicht. Die ganze Arbeit ist auf gründlichen Studien der amerikanischen Originalliteratur aufgebaut, und die bibliographischen Verweise Weills sind sehr wertvoll. Auch für die beigegebenen Karten, Diagramm und Porträts der großen Männer, die die Geschicke Amerikas mitgestaltet haben, wird man dem Verfasser und dem Verlag Dank wissen.

Und noch ein zweiter Professor hat eine Geschichte Amerikas geschrieben: Woodrow Wilson. Von diesem Werke ist nun eine zweibändige französische Übersetzung erschienen, der sich Professor Roustan mit Liebe und Sorgfalt annahm und die Emile Boutroux von der französischen Akademie mit einem ebenso warmen wie lehrreichen Vorwort versah.[1]) Eine prächtige Gemäldegalerie, die Porträts der achtundzwanzig bisherigen Präsidenten, eine Schöpfung des Künstlers Alfred Borel, belebt das Werk. Aber auch die Art, die Wilson selbst pflegt, ist eine sehr lebendige, auch wenn wir uns mitunter in die weit zurückliegende Vergangenheit vertiefen müssen. Dem Umfang des Werkes entsprechend — die zwei Bände der französischen Ausgabe umfassen an die anderthalbtausend Seiten —, ist auch die Darstellung Wilsons eine einlässlichere. Man kann mit einem gewissen Recht sagen, dass der Historiker sich hier die Aufgabe stellte, vom Anfang aller Anfänge auszugehen. Auf die Geschichte der Neuen Welt, deren Ursprünge bei weitem nicht in das Dunkel tausendjähriger Labyrinthe gehüllt sind, ist diese Methode freilich leichter anzuwenden, als etwa auf die Geschichte unseres Kontinents. Und so führt uns Wilson die Vereinigten Staaten *im Werden* vor, von der englischen Kolonisation über die einzelnen Siedlungen und bis auf unsere, man könnte sagen: bis auf *seine Zeit.*

Instruktiv ist dabei schon der Begriff, den uns Wilson gleich zu Anfang von Amerika vermittelt. Instruktiv, wie mir scheinen will, deshalb, weil der Verfasser von einer *Tatsache* ausgeht und zu einem *Prinzip,* zu einer Definition gelangt. Dass dieses Prinzip nicht universelle Geltung beanspruchen kann, leuchtet allerdings ein: zu eigenartig, im Verhältnis zur alten Welt, war das Entstehen Amerikas, allzu eigene Wege ist das Land seither gegangen. Amerika ist nach Wilson der Drang nach dem Westen, ganz im Gegensatz zur Entwicklung der gesamten Menschheit, die sich von jeher dem Osten zuwandte, um von den Völkern der Antike materielle und ideelle Schätze zu empfangen. Kolumbus, der den Weg nach dem Orient von den Türken versperrt fand, steuerte dem Okzident zu, und er stieß hier auf die jungfräuliche Natur selbst. So gewann ein neues Leben im

[1]) Woodrow Wilson, *Histoire du peuple américain.* Éditions Bossard. Paris 1918 bis 1920.

Neuland seine wesentlichen Züge und Konturen nicht unter dem Einfluss eines bereits bestehenden menschlichen Gemeinwesens, sondern unter dem der Natur selbst. Kolumbus verirrte sich, was er unternahm, war ein Sprung ins unbekannte Jenseits. Hier gerade erblickt aber Wilson einen neuen Ausgangspunkt, eine prinzipiell verschiedene Einstellung, eine neue Morgendämmerung für die gesamte Menschheit, und daraus leitet er auch den Begriff *Amerika* ab.

Zwei Eigenschaften des vorliegenden Werkes verdienen noch besondere Erwähnung. Wilson beschränkt sich nicht auf eine Darstellung der politischen Entwicklung; daneben bietet uns sein Werk noch einen klaren Abriss der amerikanischen *Staats- und Verfassungsgeschichte.* Eine nähere Bekanntschaft aber mit den Institutionen der Vereinigten Staaten ist schon aus dem Grunde von Belang, weil die republikanische Regierungsform in Amerika eine in gar manchem andere Inkarnation gefunden hat, als auf unsrem Kontinent. Im großen Streit, der gerade in unsrer Zeit für und wider die Demokratie tobt, gewinnt das amerikanische System, neben dem französischen und dem anders gearteten schweizerischen, die Bedeutung eines Prüfsteines. Ein weiteres Merkmal, das den Wert der Wilsonschen Geschichte erhöht, ist sein reich belegter Nachweis, dass die Geschicke Amerikas nur unter der doppelten Gestaltungskraft des natürlichen und des (heterogenen) völkischen Elements zur Entfaltung kommen konnten. Und wiederum hat diese Feststellung auch für unsre Zeit eine große Bedeutung: es sind das Probleme des *Föderalismus,* des *Bundesstaates* und des *Staatenbundes,* die heute, vielleicht mehr denn je, um Auswirkung ringen!

Die Amtsperiode Wilsons geht zur Neige. Die Rauheit des Schicksals wollte es, dass er von der großen Schaubühne der Welt abtritt, noch ehe er sich aus dem Weißen Haus entfernen muss. Wie die Geschichte einst über den Präsidenten der Ära des Weltkrieges urteilen wird, ist eine offene Frage. Aber sein eigenes Geschichtswerk ist und bleibt sein Panier . . . .

Wilsons Standpunkt in bezug auf den Ursprung der Vereinigten Staaten und den bestimmenden Einfluss der verschiedenen ethnologischen Einheiten nimmt auch der amerikanische Botschafter Dr. David Jayne Hill ein.[1]) Auch dieser Schrift schickt Emile Boutroux eine Einleitung voraus, die, ganz nach seiner Art, mehr ist: eine Zusammenfassung der Grundgedanken des vorliegenden Buches. Worin kommt nun jene Krise zum Ausdruck, und in welchem Maße ist sie ernst oder gar gefahrdrohend? Hill erblickt sie vor allem in Tendenzen, die gegen die bestehende *Verfassung* gerichtet sind. Darunter sind nicht immer umstürzlerische Bestrebungen, die von den Massen ausgehen, zu verstehen. Zwei wichtige Novellen, die große Abänderungen der Verfassung mit sich brachten, kamen vielmehr von anderer Seite, sind aber „vom Volke der Vereinigten Staaten passiv hingenommen worden"; es handelt sich um die Wahl der Senatoren direkt durch das Volk und ein anderes Mal um die Festsetzung einer Einkommensteuer, welche in ihrer Form ebenfalls unvereinbar mit der Verfassung war. Hill trägt nun Bedenken, ob diese zum Ausdruck kommende Unzufriedenheit mit der Verfassung tatsächlich einen Fortschritt der politischen Moral und der sozialen Gerechtigkeit bedeutet. Noch ernster erscheint dem Verfasser die Dotierung des Präsidenten der Vereinigten Staaten mit jener Macht-

[1]) David Jayne Hill, Ambassadeur des États-Unis, *La crise de la démocratie aux États-Unis.* In der Bibliothèque politique et économique. Payot & Co., Paris 1918, 242 S.

fülle, die auch das bekannte Vetorecht umfasst. Dadurch „fühlen wir uns viel näher den Gefahren eines Absolutismus — als irgend ein anderer Verfassungsstaat auf der Welt“ (S. 86).

Ein weiteres Krisenmoment, das übrigens nicht allein den Vereinigten Staaten eigen ist, bildet die *Verschärfung der Klassengegensätze*, die „in höchstem Maße besorgniserregend wird“ (S. 97). Hill bietet keine Analyse der sozialen Frage, kein Bild der Arbeiterbewegung in Amerika, was der europäische Leser bedauern wird. Aber er steht nicht an, summarisch festzustellen, dass die Verantwortlichkeit für diese Krise auf Parteien fällt, die voneinander sehr weit entfernt sind. Ungeachtet aller dieser Symptome, verfällt Hill doch nicht in einen unfruchtbaren Pessimismus, er glaubt vielmehr an eine Mission Amerikas, die man etwa mit dem Worte: America first, Amerika vor allem, umschreiben könnte. Implicite ist darin die Hoffnung auf eine Führerrolle Amerikas in der Welt enthalten. Es wird sich aber wohl schon in den nächsten Jahren zeigen, ob die Heimat Hills überhaupt Freude hat an der europäischen Politik und ob nicht umgekehrt die Monroe-Doktrin neue Blüten treiben will.

Inter arma ist ein deutsches Büchlein entstanden, das, trotzdem es vom Gluthauch der Zeit beeinflusst wurde, doch Belehrung bringt.[1]) Man wird heute, nachdem Waffenruhe allmählich wieder einkehrt und mit ihr auch mehr Gerechtigkeit und eine größere Objektivität im Urteil, Übertreibungen und die gelegentliche Schroffheit des Tones leicht abziehen können. Darüber hinaus bleibt aber ein anregend geschriebenes Werkchen, worin man mit Nutzen über die Verfassung, das Parteiwesen, die Wahlen, die Reformen und über die führenden Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten nachlesen kann. Interessant sind auch jene Seiten, auf denen aus deutscher Feder eine kurze Übersicht der *Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika* und ein Beitrag zur Frage geboten wird, warum die Vereinigten Staaten im Kriege ihre bekannte Stellung bezogen haben; wir für unsern Teil könnten wohl sagen: beziehen mussten. Das Büchlein enthält freilich keine eingehende Darstellung der deutschen Amerikapolitik, auch nicht eine Würdigung des sogenannten „Deutschamerikanertums“; aber selbst die wenigen kritischen Streiflichter des Verfassers werden dem Leser gewiss nicht unwillkommen sein. Auch die sehr übersichtliche Zeittafel der Ereignisse soll am Schlusse dieses Hinweises nicht unerwähnt bleiben.

* * *

Wilson! Große Erinnerungen knüpfen sich an diesen Namen, und darin eben kommt die Tragödie eines Schicksals zum Ausdruck. Denn Erinnerungen, die *so früh* Einzug halten, müssen sich ihren Weg naturgemäß durch unerfreuliche Überlegungen inbezug auf die Gegenwart bahnen. Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen werden, wird sich der Präsident schon auf der Flucht ins Privatleben befinden. Und heute schon jagt ihm der im Senat gestellte Antrag nach, den Präsidenten in den Anklagezustand zu versetzen. Dieser Antrag, wenn er auch von einem Einzelnen ausgeht, besiegelt die Vergänglichkeit eines Ruhmes, der unlängst noch so groß und erhaben und beinahe ungeteilt war.

---

[1]) C. A. Bratter, *Amerika*. Von Washington bis Wilson. In der Serie *Männer und Völker*. Verlag Ullstein & Cie.. Berlin, 245 S.

Es ist müßig, darauf zu bestehen, was Wilson den Vereinigten Staaten und eine Zeitlang der Menschheit gewesen ist. Man sehe sich nur den Mann auf dem Leuchtturm inmitten des brausenden Kriegsmeeres an, man höre nur die gewaltige, weittragende Erzstimme, die von jener Höhe aus erscholl. Man liest auch heute noch, vielleicht sogar mit doppeltem Interesse, wenn freilich mit gemischten Gefühlen, die Kundgebungen des Präsidenten nach.[1]) Und man bedauert lebhaft, dass Wilson, der mit der Tradition, die den Präsidenten an die heimatliche Scholle fesselt, gebrochen hat, auf seiner Europareise von historischer Bedeutung Schiffbruch erlitt. Das Bedauern gilt aber nicht allein seiner Person, sondern auch der *Wendung in der nordamerikanischen und nicht zuletzt in der europäischen Politik.*

Über Wilson, den Präsidenten der Ära des Weltkrieges, übersieht man landläufig den Mann, der selbst vor seinem Einzuge in das Weiße Haus Bedeutsames leistete und wenigstens seinen amerikanischen Mitbürgern kein Unbekannter war. In englischer Sprache sind schon einige Biographien Wilsons erschienen, so von Henry Jones Ford und von H. Wilson Harris. Eine sehr brauchbare *Lebensbeschreibung des Präsidenten,* die sich auf Originalquellen und zu einem Teil auf archivalisches Material stützt und bereits mehrere Auflagen erlebte, besitzen wir auch in französischer Sprache.[2]) Die Familie des nach Amerika ausgewanderten Puritaners, in der Woodrow Wilson geboren und erzogen wurde, wird kurz geschildert, seine Kindheit und Jugend, seine ersten Schritte als Schriftsteller und zwar als politischer Schriftsteller, seine historischen Studien. Die Arbeit Wilsons ist dabei leicht zu verfolgen, versichert uns sein Biograph: sie sei einfach und logisch.

Wilson wird schon verhältnismäßig früh vom Problem des amerikanischen Staates angezogen, und zwar durch die natürliche Aufmerksamkeit, die er den Tagesereignissen schenkt. Aber bevor er über die Geschichte der Vereinigten Staaten, die wir bereits kennen, schreiben wird, wird er durch eine vergleichende Untersuchung der Staatseinrichtungen in den verschiedenen Ländern auf die Frage kommen: *Was ist denn überhaupt ein Staat,* welches sind seine bildenden Elemente? Diese aber ermittelt er nicht auf dem Wege von mehr oder weniger spekulativen Deduktionen, sondern rein *historisch*, praktisch. Sein Handbuch trug ihm, wohl gerade dieser Eigenschaften wegen, einen großen Erfolg ein, und 1890 berief ihn die Princeton-Universität, eine der ältesten amerikanischen Hochschulen, aus der er selbst einst hervorgegangen war, auf den Lehrstuhl der Jurisprudenz. Hier beginnt seine akademische Laufbahn, hier selbst findet sie ihren Abschluss. Wilson wird zunächst, im Jahre 1902, „Präsident" seiner Universität, um durch weitere Etappen ziemlich rasch eine andere, die weltbekannte Präsidentschaft anzutreten.

---

[1]) Sie sind gesammelt in *Die Reden Woodrow Wilsons,* herausgegeben vom Committee on Public Information of the United States of America. Der Freie Verlag, Bern 1919, 194 S. Was diese Ausgabe wertvoll macht, ist neben einer guten, fließenden deutschen Übersetzung, der beigegebene englische Urtext der Reden und der Botschaften des Präsidenten. — Eine zweibändige französische Ausgabe ist unter dem Titel: Président Wilson, *Messages, Discours, Documents diplomatiques relatifs à la guerre mondiale* in den Éditions Bossard in Paris 1919 erschienen. Der Übersetzer, Prof. Désiré Roustan, hat dem authentischen Wortlaut noch eine Anzahl von Anmerkungen chronologischer und historischer Natur angefügt.

[2]) Daniel Halévy, *Le Président Wilson.* Étude sur la démocratie américaine. In der Bibliothèque politique et économique. Payot & Cie., Paris 1919. 272 S.

In seinen Untersuchungen über den Staat sagt er einmal über den Unterschied zwischen der menschlichen Gemeinschaft von früher und von heute: „*Die Macht der Majorität* ist eine Errungenschaft der modernen Gesellschaften, und die Kunst des Staatsmannes muss jetzt darin bestehen, diese neue moralische Kraft aufzuwecken, anzuregen und zu leiten". Wir wissen heute, wie Wilson diese Regel in seiner Wirksamkeit auf dem höchsten Posten, den die Union zu vergeben hat, sich selbst zur Richtschnur nahm. Und Daniel Halévy zeigt uns in reich dokumentierten Kapiteln über die Reformen des Präsidenten, über seine Haltung im Kriege und über seine Wiederwahl im Jahre 1916, dass Wilson die große Mehrheit des amerikanischen Volkes für sich hatte und *wie* er sie für sich gewinnen konnte.

Zur Überzeugung, dass es sich bei der Politik Wilsons nicht etwa um seine persönlichen Liebhabereien, sondern um ein Jahrhundert alte Grundsätze des amerikanischen Volkes handelt, kommt auch ein so tief dringender sozialistischer Schriftsteller wie Karl Kautsky.[1]) Wer die Art des hervorragendsten marxistischen Theoretikers unserer Zeit kennt, weiß, dass er immer nach den „Wurzeln" einer jeden sozialen Erscheinung sucht, mag es der Titel seiner Schrift auch nicht direkt verraten. So dissertiert denn Kautsky auch in diesem Werkchen, das aus dem Jahre 1918 stammt, über eine Fülle von amerikanischen und allgemeinen Problemen, die unter seiner meisterhaften Erforschung nun in hellem Licht erscheinen. Die Schrift verdient gelesen und durchdacht zu werden, nicht nur von denen, die sich für die Persönlichkeit Wilsons interessieren. Freilich werden dabei die Ansichten des Verfassers nicht immer unangefochten bleiben.

Kautsky, der manches Urteil und Vorurteil über das amerikanische Wesen zerstört, betont das Übel der herrschenden Unkenntnis des Auslandes und der Vereinigten Staaten insonderheit. Er richtet eine ernste Mahnung an jene alles verflachende quasi-sozialistische Doktrin, die sich besonders seit Kriegsausbruch breit macht: „Dies Wissen wird mehr als je eine unentbehrliche Vorbedingung jeder ersprießlichen *Internationalität*. Das Streben nach solchem Wissen wird nicht gefördert, sondern gehemmt durch die Ansicht, man brauche bloß die ökonomischen Tendenzen des Kapitalismus zu kennen, um in allen politischen Fragen aller Länder Bescheid zu wissen, denn überall habe der Imperialismus das gleiche Gesicht. Schon während des Krieges war es dringend nötig, Verständnis für die einzelnen Völker des Auslandes zu gewinnen, für ihre Parteien, ihre Regierungsformen und Regierungen ebenso wie für ihre ökonomische Eigenart. *Das Besondere zu studieren, ist nicht minder wichtig, wie das Allgemeine.*"

Kautskys Schrift bildet einen Versuch, das Besondere, das die Vereinigten Staaten bieten, mittels einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Methode, des Marxismus, zu ergründen. Er zeigt, wie der Ursprung selbst der Union (den wir aus dem Geschichtswerk Wilsons kennen) und ihre Entwicklung dem Aufkommen eines Militarismus nicht förderlich war, dafür aber der Festigung der *Demokratie* und der Besserung der *Lage der Arbeiterklasse*. Und aus den eigenartigen Zuständen heraus, die sich in dem verhältnismäßig jungen, durch ein Weltmeer von Europa getrennten Land herausgebildet haben, erklärt Kautsky die geistige Verfassung des Amerikaners und die Stellung Amerikas im Krieg. Er weigert sich, sie mit dem

[1]) Karl Kautsky, *Die Wurzeln der Politik Wilsons*. Flugschriften des Bundes Neues Vaterland, 4. Verlag Neues Vaterland, E. Berger & Cie, Berlin W. 40 S.

populären Schlagwort der *imperialistischen Politik* ganz abzutun, und erklärt die Haltung Wilsons für völlig konsequent, in den dauernden Verhältnissen des Landes begründet. Von diesem Gedanken ist die ganze Studie Kautskys eingegeben, und Wilson somit in den Rahmen der amerikanischen Politik hineingestellt.

Auf Weihnachten 1918 baute Kautsky seine Hoffnungen vor allem auf zwei Faktoren: auf die Kraft des international gesinnten Teiles des Proletariats und auf die Kraft Amerikas und seines Präsidenten Wilson, des Vorkämpfers der Idee des Völkerbundes in der bürgerlichen Welt. Der Sozialismus macht zwar heute eine Krisis durch, wie sie die internationale Arbeiterbewegung kaum je erlebt hat. Wilson tritt bereits ab, und die Vereinigten Staaten stehen immer noch außerhalb des Völkerbundes. Ist also die Hoffnung Kautskys ganz zerronnen? Doch nicht! Die Arbeiterschaft kann nicht Selbstmord begehen und wird den an ihrem Mark fressenden *Bolschewismus* überwinden müssen und wollen. Und soll der Völkerbund aus einer Organisation der Regierungen eine wahre *Vereinigung der Nationen* der Welt werden, so werden darin nicht nur die heute Besiegten, sondern auch die Vereinigten Staaten nicht fehlen können. Wilson ist beschieden gewesen, nur den Grundstein zu legen. Man wird des Maurers gedenken, wenn der Bau seine Vervollkommnung und Vollendung erfahren wird.

CHERNEX sur MONTREUX A. CHARASCH

□□□

ANDACHT

Von JOHANNA SIEBEL

O Herr, du große Allmacht, die ob den Sternen thront,
Und die im Grenzenlosen auch meiner Seele wohnt,
Zu dir, dem starken Lenker im weiten Weltenhaus,
Dehn ich der Hände Demut in tiefer Andacht aus.

Du bist die Kraft, der Anfang, das selbsterschaffne Wort,
Du lebst aus Ewigkeiten in Ewigkeiten fort,
Und gabst dem Wort des Anfangs die wunderbare Kraft,
Dass sie zum Weltenbilde stets neu die Formen schafft.

Dir dient die Wucht der Stürme, des Windes Segenshauch,
Dir dienet meines Lebens beseelte Sehnsucht auch.
Wie eine Strahlengarbe erhebt mein Danken sich:
Als Teil im Schöpfungsbilde lenkst, Vater, du auch mich.

□□□

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET. Sekretär und zweiter Redaktor: R. W. HUBER.
Redaktion und Sekretariat: Zürich 2, Bleicherweg 13. Telephon Selnau 47 96. Postcheck Nr. VIII 8068.
Expedition, Druck u. Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich (Postcheck Nr. VIII 640).